

Gast auf Erden

18. Nov. 2014

„Offen für alle – aus Tradition!“ So will die Stadt Erlangen, in der ich einige meiner Studienjahre verbracht habe, heute gesehen werden, so lockt sie Touristen, junge Familien, Fachkräfte aus dem Ausland. Und damit ist sie auf der Höhe der Zeit, Diversity ist heute gefragt. Die Verschiedenheit der Vielen, das Maximum an Toleranz. Und es ist wahr: Erlangen, wie es heute dasteht, verdankt sich einer Sternstunde der Toleranz Ende des 17. Jahrhunderts. Damals kamen Glaubensflüchtlinge aus Südfrankreich in das kleine fränkische Nest mit gerade mal 500 Einwohnern. Unter Lebensgefahr flohen sie, denn der Sonnenkönig wollte sie nötigen, zum katholischen Glauben zu konvertieren. Sie, reformierte Christen, Anhänger Calvins, nahmen die Strapazen eines monatelangen Fußmarsches bis nach Franken auf sich, mit nichts als der Hoffnungsgeschichte im Herzen, wie Gott sein erwähltes Volk aus Tod und Sklaverei rettet und ins gelobte Land führt. Hier in Erlangen gewährt ihnen der Markgraf von Bayreuth Christian Ernst Unterschlupf mitsamt unzähliger Privilegien: eine eigene Kirche sollen sie bauen dürfen, hier, mitten in den lutherischen Stammländern Frankens, Selbstverwaltung, sogar Steuerfreiheit gehört dazu. Und sie kommen zu Tausenden. Die Einheimischen sind bald eine verschwindend geringe Minderheit in der eigenen Stadt. Und haben alle Lasten zu tragen: jede Familie ist verpflichtet, den Flüchtlingen Platz zu machen in den eigenen vier Wänden. Ohne Gegenleistung.

Doch auf lange Sicht hat sich dieser unglaubliche Kraftaufwand für alle gelohnt. Die Einwanderer nehmen bald ihr mitgebrachtes Handwerk wieder auf, unter ihnen ist ein berühmter Strumpfwirker und in null Komma nichts wird Erlangen ein bedeutendes Handlungszentrum für diese Luxusartikel und bekommt das Gesicht einer barocken Stadt mit reformierter und lutherischen Kirchen in engster Nachbarschaft.

In dieser Erfolgsgeschichte von Toleranz gibt es einen Wermutstropfen: Als der Markgraf auch Juden und Katholiken aufnehmen will in Erlangen, sagen die Hugenotten nein. Die ihnen gewährte Glaubensfreiheit wollen sie anderen nicht gewähren. Sind es rein wirtschaftliche Interessen, fürchten sie wirtschaftliche Konkurrenz? Sind es auch die traumatischen Erlebnisse von Flucht und Verfolgung, die ein Zusammenleben mit Katholiken undenkbar erscheinen lassen?

Flüchtlingsgeschichten und Toleranzgeschichten erzählen von der großen seelischen Kraft in uns Menschen. Von Heldenmut und Gottvertrauen, von Neugier und Zähigkeit. Und rühren alle an einen entscheidenden Punkt: an unsere Verwundbarkeit. Oder wie es in den Psalmen heißt:

*„Ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter;
ich bin ein Gast auf Erden!“*

Wir sind allesamt Fremdlinge und Gäste auf dieser Welt. Manche haben es ganz real selbst erlebt oder es steckt uns von unseren Vorfahren noch in den Knochen. Leiden, darben, nicht dazugehören, sich fremd fühlen...Ich glaube, es ist aber auch möglich als innere Haltung. Sie ist dem möglich, der Halt in einem tieferen Sinn findet: nicht in seinem wirtschaftlichen Erfolg allein, nicht allein im Dazugehören um jeden Preis, vor

allem nicht im Ausgrenzen anderer. Wir Menschen können hier auf der Erde leben wie Gäste, denen nichts gehört, die alles empfangen und wissen, dass sie das Gastrecht nicht verletzen dürfen. Was wir gewinnen, ist ein verwundbares Leben, ein endliches Leben, ein anvertrautes Leben. „Offen für alle-aus Tradition“ ist dann auch Ausdruck dieser geistlichen Haltung. Für die vielen Menschen, die heutzutage bei uns ein neues Leben suchen, wäre es hilfreich, wenn wir ihnen nicht in der Haltung der Besitzenden begegnen. Sondern uns von dieser verwundbaren Seite zeigen.

Redaktion: Pfarrer Frank-Michael Theuer (frank-michael.theuer@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/deutschlandfunk/morgenandacht>

Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>